



Dorothee Röseberg (MLS)

Heidemarie H. Salevsky. *Translatologie – meine Leidenschaft oder – „Ach machen Sie doch lieber etwas Solides!“* (Rezension)

trafo Verlag Berlin (Reihe Autobiografien), ISBN 978-3-86465-121-2

Veröffentlicht: 7. Dezember 2020

„Das Buch ist so geworden, wie es nicht sein sollte: für den Kamin zu wenig unterhaltsam, zum Lesen zu dick, zum (Er)Tragen zu schwer.“ Mit diesen Worten übergab mir Heidemarie Salevsky 2019 ihr umfassendes Buch zu ihrem Leben.

Auch als Leserin mag man dem opulenten Werk nicht unbedingt das Attribut der Unterhaltsamkeit beimessen, aber es ist faszinierend, spannend geschrieben und instruktiv. Die Faszination des Leseerlebnisses geht vor allem von der Art und Weise aus, wie hier persönliche Daten, biografisch Privates mit der Zeitgeschichte und mit Psychogrammen von Personen verbunden werden.

Insofern greifen mehrere Facetten ineinander, die, jede für sich genommen, ein spezifisches Lesepublikum ansprechen.

Heidemarie Salevsky schreibt zum einen für ihre Tochter und ihre Enkel, um über das eigene Leben in der DDR zu erzählen. So entsteht eine Familiengeschichte, die auch für Außenstehende deshalb so erhellend ist, weil es der Autorin gelingt, Charaktere der sie prägenden Menschen plastisch werden zu lassen und zugleich soziale Beziehungsfelder nachzuzeichnen. Man spürt in diesem Teil des Buches das Ringen der Autorin um die Darstellung eines Sinnzusammenhanges, der sie zur Wahl ihres Berufes treibt. Familienkonstellationen, die eigene Stellung in dieser Familie und in der sie umgebenden kleinen Welt, all dies kommt zur Sprache und führt in die Motivationen ein, die die Autorin zu ihrer Passion, den fremden Sprachen, insbesondere das Russische und der Translationswissenschaft führen und hier nach Perfektion streben lassen.

Wie vermittelt man Enkeln das eigene Leben? Diese Frage treibt die Autorin an. Mehr noch: wie vermittelt man das Leben in einem Land, das es nicht mehr gibt und das diese niemals kennenlernen werden? Nachgezeichnet wird eine persönliche Lebensgeschichte, die zugleich in manchen Facetten auch typologisch für den Lebensweg einer Hochschullehrerin und Forscherin in der DDR ist. Johannes Nichelmann hat sich unlängst in seinem viel beachteten Buch zum Schweigen der Eltern und Großeltern, die in der DDR sozialisiert sind, kritisch geäußert und den Dialog zwischen den Generationen eingefordert.¹ Das vorliegende Buch ist ein Beispiel wie dies gelingen kann. Denn es ist ein Angebot für einen solchen intergenerationellen Dialog, bei dem Kindern und Enkeln auch das Recht eingeräumt wird, kritische Fragen zu stellen. Heidemarie Salevsky scheut sich dabei nicht, aus heutiger Sicht, ihre Überzeugungen und Handlungen kritisch zu prüfen und differenzierte Antworten zu geben. Es ist vor allem diese Nachdenklichkeit, Besonnenheit und Offenheit, die als Einladung für ein solches Gespräch zu lesen ist.

Zum zweiten präsentiert das Buch eine Teilgeschichte der Slavistik in der DDR bzw. einer Forschungsrichtung, der Translatologie, die heute etabliert, damals aber erst in den Anfängen steckte. Wie sich aus der Slavistin die Translationswissenschaftlerin entwickelte, die eine eigene, systemisch zu nennende Methodologie der Translation entwarf, all das ist die Handlung der Erzählung, die die Humboldt-Universität zu Berlin als zentralen Ort hat. Das Buch ist insofern Teil der Universitätsgeschichte, der Geschichte einer wissenschaftlichen Disziplin und einer sich neu konstituierenden For-

¹ Johannes Nichelmann (2019). *Nachwendekinder. Die DDR, unsere Eltern und das große Schweigen*. Berlin, Ullst55ein fünf. Siehe dazu auch die Rezension in *Symposium culture@kultur*. 2(2020) <https://content.sciendo.com/view/journals/sck/ahead-of-print/issue.xml>

schungsrichtung, bei der die interdisziplinäre Arbeit einen beachtlichen Anteil hatte. Wie sich Frauen in diesen Kontexten durchsetzen konnten und eigenständige wissenschaftlich-methodologische Wege gingen, Innovatives geleistet haben, all dies kann man in diesem Buch am Beispiel nachlesen.

Drittens ist das Buch ein Dokument über den Elitenaustausch nach 1989. Besonders pikant ist dieses Beispiel, weil es sich mit der Slavistik um eine Disziplin handelt, für die eine DDR-Wissenschaftlerin, auch und gerade nach 1989, eigentlich besonders prädestiniert erscheinen musste: sehr gute Russischkenntnisse, Erfahrungen in der Zielkultur und produktive Vernetzungen in den relevanten Wissenschaftsbeziehungen, all dies gehörte zu den Qualitätsmerkmalen etablierter Hochschullehrerinnen auf diesem Gebiet. Dennoch: Heidemarie Salvesky erlebte sieben Versuche, sie an der Humboldt-Universität zu entlassen. Der siebente war erfolgreich, allerdings kam die eigene Kündigung im Jahr 1996 ihr voraus. Das Besondere an diesem Teil der Autobiographie ist die Anstrengung der Autorin, sich in Zurückhaltung bei Namensnennungen und Schuldzuweisungen zu üben. Vielmehr werden die Vorgänge reich dokumentiert und das Material spricht mitunter klarer als die persönliche Schilderung. Es mag sein, dass die auch nachfolgend erfahrene internationale Anerkennung der Verfasserin deren Gelassenheit erklärt, die der Leser mit Hochachtung zur Kenntnis nimmt.

Heidemarie Salevsky erhielt ihren zweiten Ruf auf Lebenszeit 1996 an der Hochschule Magdeburg-Stendal, lehnte einen Ruf an die Universität Innsbruck ab. Es folgten Gastprofessuren in Heidelberg, Wien, Binghamton (USA). Selbst nach ihrer Pensionierung war sie für eineinhalb Jahre an der privaten Okan-University Istanbul als Professorin tätig. Ihre langjährigen Arbeiten als Mitglied des Scholarly Forum der United Bible Societies liegen ihr bis heute besonders am Herzen, waren sie doch reich an sehr positiven wissenschaftlichen und menschlichen Erfahrungen.

Die Autorin hat viel von der Welt gesehen, doch die Russistin Heidemarie Salevsky schwärmt geradezu poetisch vom Baikal und der Möglichkeit, die ihr durch eine Einladung zu einer internationalen Tagung im Jahre 2012 zuteil wurde, endlich dieses „heilige Meer“ (Ernst Busch) erleben zu dürfen. Leidenschaft gibt es für den Menschen Heidemarie Salevsky eben nicht nur für die Translatologie, sondern für andere Kulturen, Literatur, Philosophie und sie weiß über den Wert von Familie, Partnerschaft und guten Freunden eindringlich zu berichten.

Das Buch von Heidemarie Salevsky ist ein empfehlenswertes Zeitdokument der jüngeren deutschen Geschichte, zeigt es doch überzeugend, wie groß die internationale Anerkennung so mancher, unmittelbar nach der Vereinigung entlassener Wissenschaftler aus der DDR war und ist.

Wenn wir heute, 30 Jahre nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland über die Einigungsprozesse nachdenken, so sind Bücher, wie das vorliegende, unentbehrlich. Auch Historiker wie Martin Sabrow haben solchen Biografien im Zusammenhang mit der Erforschung von Erinnerungskulturen einen unersetzlichen Wert beigemessen.² Schließlich ist auch die Geschichtswissenschaft auf dem Weg, die DDR und die Zeit der Transformation nicht mehr allein unter dem Signum der Diktaturgeschichte und ihrer Ablösung zu lesen und zu deuten. Vielmehr geht es immer mehr auch darum, Berufs- und Alltagserfahrungen zu beschreiben, in denen, wie in diesem Fall Lehre und Forschung betrieben wurde, und dabei in einem Geflecht von politischen und ideologischen Vorgaben und Abhängigkeiten Eigen-Sinn und Sinnstiftungen zu erzeugen und zu leben waren.

E-Mail-Adresse der Verfasserin: d.roeseberg@gmx.de

² Martin Sabrow (2009). Die DDR erinnern. in: Ders. (Hrsg.) *Erinnerungsorte der DDR*. München, H.C. Beck